

Zeitschrift: Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin
Herausgeber: Verein Saiten
Band: 9 (2002)
Heft: 97

Artikel: Mischen impossible? : Was darf eigentlich Satire?
Autor: Fässler, Hans
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-885036>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Mischen impossible?

Was darf eigentlich Satire?

Hans Fässler wurde fürs 20-jährige Jubiläum des Frauenhauses im November 2000 um einen kabarettistischen Beitrag angefragt. Als Franz Häsl er las er – nach Werken wie «Die Zukunft ist weiblich, das Plusquamperfekt sächlich», «Frauen sind von Venus – Männer am Arsch» oder «Wenn Frauen zu sehr sieben» – aus dem dritten Kapitel seines Unterentwicklungsromans «Born to be mild». Versuch auch einer Antwort darauf, was Satire dürfen darf.

von Hans Fässler

Nein, schlaflose Nächte hatte Balz Messmer nicht gehabt, nach jenem Telefon im April. Es wäre eine typisch schriftstellerische Übertreibung gewesen zu sagen, er habe sich auf seinem Lager hin und hergeworfen, nachdem er der freundlichen Frauenstimme im Hörer gesagt hatte: Gut, ich mache das! Aber schlaflose Tage schon, durch den heissen Mai hindurch, den verregneten Juni, den durchzogenen Juli, den sonnigen August. Oder war der Juni sonnig gewesen und der August verregnet? Es wusste es nicht mehr, und auch ans Wetter der Herbstmonate September und Oktober vermochte er sich nicht zu erinnern. Aber an jenes Gefühl, das ihn immer mehr übermannt hatte: Mission Impossible. Übermannt war gut gesagt! Was für ein Teufel hatte ihn, Balz, geritten bei jener Zusage, als die freundliche Frauenstimme am Telefon von einem 20-jährigen Jubiläum erzählte? Hatte er sich geschmeichelt gefühlt durch die Anfrage, gewissermassen zur Ehrenfrau ernannt und in Gedanken bereits f.h.c hinter seinen Namen gesetzt: Balz Messmer, femina honoris causa? Oder war ihm gar durch den Kopf gegangen: «Balz Messmer, der Satiriker dem die Frauen vertrauen»?

GEDANKEN EINES PROVINZSATIRIKERS

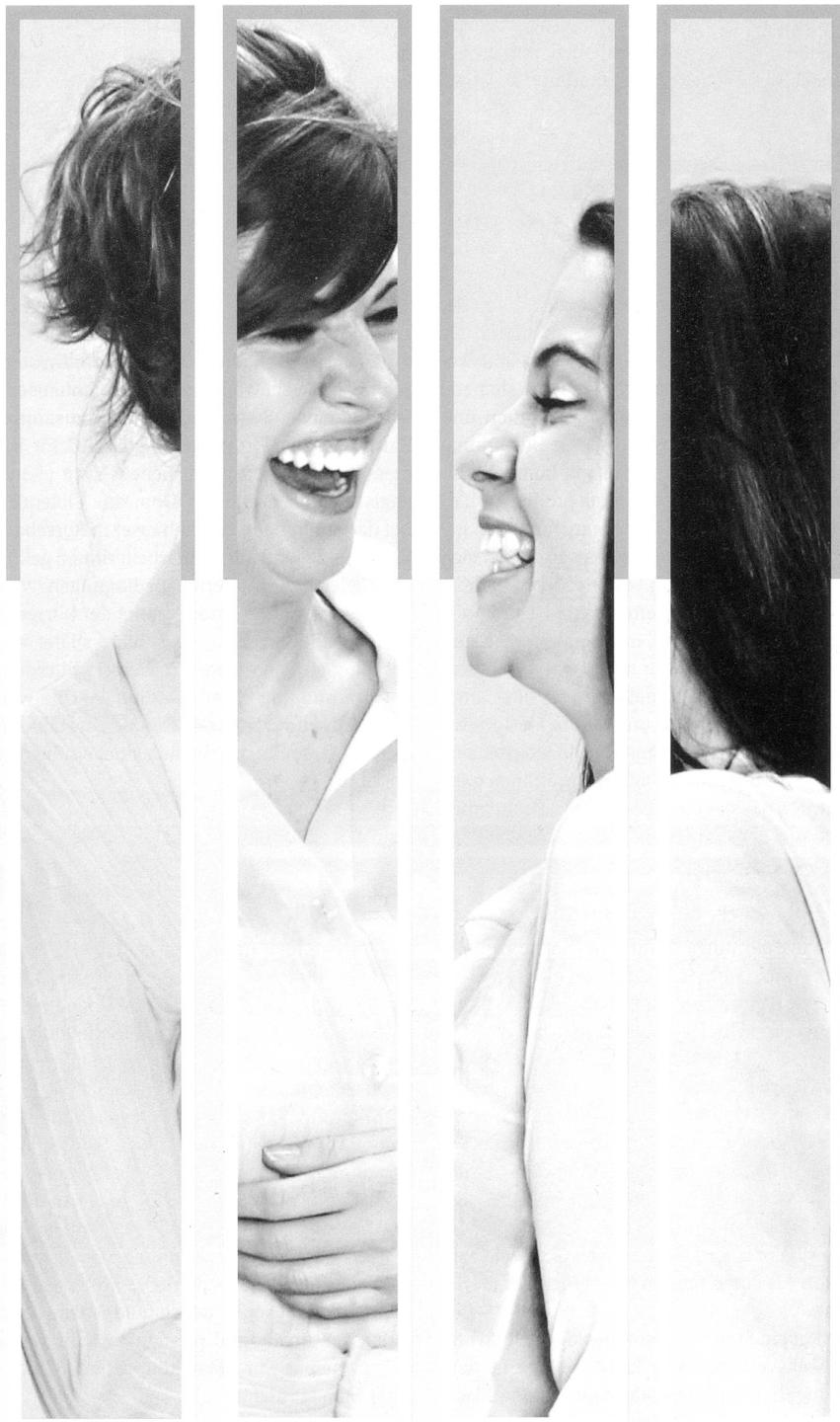
Immer wieder, als die Sommermonate verstrichen und als auch kurze Gespräche mit Freundinnen und Freunden weder zündende Ideen nochverständnisvolles Mitleid ergaben, sondern eher schadenfrohes Schulterzucken, immer wieder also hatte sich Balz Messmer, der Provinzsatiriker, hingesetzt und versucht, einen klaren Gedanken zu fassen. Was ist das Kerngeschäft der Satire? Gesellschaftliche Zustände ironisch und bis hin zur Lächerlichkeit zuzuspitzen, um durch befreientes Lachen Lerneffekte und Unterhaltung zu erzielen. So weit, so gut. Nur: Wo sollte das befreiende Lachen ansetzen, wo es doch letztlich bei diesem Anlass um den Kampf der Geschlechter ging, und wer sich auf dieses weite Feld vorwagte, sei es als Berichterstatter, Kombattanter, Schlachtenbummler oder Satiriker, der musste gleich merken, wie gefährlich vermint das ganze Gelände war.

Was darf Satire? Hatte Tucholsky gefragt und gleich die Antwort gegeben: Satire darf alles. Der hatte gut reden, dachte Balz. Der war nie zu einem 20-jährigen Jubiläum eines Frauenhauses eingeladen worden, um dort satirisch tätig zu sein und hatte am Telefon von der freundlichen Frauenstimme die Vorgabe bekommen, man wolle feiern und sich freuen, dass es einem nach 20 Jahren noch gebe und dass auch Arbeitsplätze geschaffen werden seien. Vielleicht durfte Satire tatsächlich alles. Bloss: Galt das auch für den Satiriker?

So muss sich ein Pudel fühlen, fantasiert Balz im Verlaufe eines windgepeitschten Augusts, der zu einem Jubiläumsanlass einer Vereinigung eingeladen wird, welche sich um Opfer von Kampfhunden kümmert. Der Pudel ist eingeladen worden, um auf der Bühne einige Tricks zur Belustigung und Unterhaltung des Jubiläumspublikums vorzuführen. Der Pudel denkt, denkt Balz: «Ich bin doch eine andre Rasse, ich gehöre nicht zu den Kampfhunden, aber», so denkt der Pudel, «die im Publikum werden denken, er ist letztlich auch nur ein Hund, und jeder Hund ist ein potentieller Killer, Rasse hin oder her.» Und in dieser Verfassung geht er auf die Bühne und hat die Aufgabe, aus der Tatsache, dass die Vereinigung zur Betreuung von Opfern von Kampfhunden eine runde Zahl erreicht hat, etwas zu machen, das die Gewalt von Hundebissen mit der Jubiläumsfreude mischt. Welcher Idiot hat nur das Adjektiv «pudelwohl» erfunden, denkt er und nimmt sich vor, wieder mal in Goethes Faust nachzulesen, was eigentlich des Pudels Kern ist. Mischen Impossible.

Warum, so fragte er sich manchmal im jenem gewitterhaften Juni, oder es könnte auch der für die Jahreszeit überraschend heisse September gewesen sein, warum war er nicht für den Anlass «30 Jahre Brückeneinsturz von Buchs» angefragt worden? Das wäre ein leichtes gewesen. Oder für «20 Jahre Achtzigerbewegung»? Ein Spass wäre das gewesen, genauso wie «20 Jahre Genossenschaft Lämmliisbrunn». Oder «10 Jahre Auflösung der Sowjetunion»? Die Leute hätten sich vor Vergnügen auf die Schenkel geschlagen! Lustige Themen gab es doch zuhauf: «Genomanalyse und Krankenversicherung» oder «Privatisierung der Energieversorgung auf Gemeindeebene». Auch zu «Postkoloniale ethnische Konflikte auf den südlichen Philippinen» wären ihm hübsche Wortspiele und Kalauer eingefallen. Aber zu «20 Jahre Frauenhaus St.Gallen»?

Ein Zeitlang hatte er daran gedacht, mit einer seiner berühmt-berüchtigten Harry-Hasler-Imitationen anzufangen, um mit einem saloppen Spruch wie «Eins aufs Maul hat noch nie geschadet» den alltäglichen gewalttätigen Machismo blosszulegen. Oder würde das das abrupte Ende einer doch schon längeren Satiriker-Karriere bedeuten? Hatte er nicht selbst einmal geschrieben, politisch korrekte Witze in den Bereichen Sexismus, Faschismus und Rassismus gehörten zum Schwierigsten, was es gebe? Immerhin schien ihm, die kritische Szene sei nicht mehr gar so aufmerksam und gnadenlos im Urteil wie in den 80er- und 90er-Jahren. Jedenfalls schien eine unsägliche Karikatur zum



«Ein Lächeln ist die kürzeste Entfernung
zwischen zwei Menschen»

Victor Borge

Thema «Vergewaltigung» in einem links-liberalen Monatsmagazin der Laufbahn ihres Urhebers keinen Abbruch getan zu haben, und die geschlechtsspezifischen Peinlichkeiten jenes Frauenquartetts, die er als «Die Schlachträsser des feministischen Mainstream-Kabaretts» zu bezeichnen pflegte, schienen schon gar niemandem mehr aufzufallen. Hatte er also einmal mehr vielleicht einen Paradigmenwechsel verschlafen, und political correctness war im Humor längst out? Trotzdem beschloss er, die Mutprobe mit der Harry Hasler-Nummer bleiben zu lassen.

Die Frauenbewegung, so hatte Balz im kleineren Kreis auch schon behauptet, zeichne sich jedenfalls nicht besonders aus durch Sinn für Humor und Selbstkritik. Er hatte nämlich schon linke, grüne und esoterische Kreise und Themen auf die Schippe genommen, aber nie hatte er dabei diese hochgezogenen Augenbrauen angetroffen und diese bohrende Frage «Wie hast du das jetzt mit dieser Bemerkung genau gemeint?» wie in den wenigen Fällen, wo er mit homöopathischen Dosen Satirisches in Richtung Frauenbewegung produziert hatte. Aber seine Behauptung im kleinen Kreis hatte manchmal den gefürchteten Beifall von der falschen Seite hervorgerufen, so dass er sich dann gleich wieder in Rechtfertigungsposition vorfand: Nein, hatte er dann gesagt, die Frauenbewegung ist eine Befreiungsbewegung wie diejenige von Palästina, Südafrika oder Irland, und die verstehen nun mal wenig Spass. Oder hatte man etwa schon mal etwas von einem Buch <Darüber lacht der Afrikanische Nationalkongress> oder einer Radiosendung <Schmunzeln mit Gerry Adams und Martin McGuiness> gehört? Und über Monty Pythons satirische Filmszene, in welcher sich die verschiedenen palästinensischen Untergrundorganisationen partout nicht auf einem gemeinsamen Namen einigen können, lachte man wohl in Europa, nicht aber im Gazastreifen und auf der Westbank.

STOFF FÜR EINEN ROMAN

Bei Georg Thürer, in seiner grossen St.Galler Geschichte, hatte Messmer etwas gefunden: 1815, als der junge Kanton St.Gallen Truppen stellen musste für Napoleons Russlandfeldzug, merkte man, dass die Begeisterung für solche Unternehmen ziemlich nachgelassen hatte und sich kaum jemand freiwillig meldete. Also griff man auf Straffällige zurück, auf Kurpfuscher, Beutelschneider und Ehemänner, die ihre Frauen schlügen. Und bekanntlich kehrte nur jeder zwölften der 9000 Schweizer wieder in seine Heimat zurück. Das wäre ein Stoff, rief Messmer erregt: Ein schlagender St.Galler Ehemann muss mit Napoleon nach Moskau ziehen, auf dem Rückzug lernt er den Glarner Thomas Legler kennen und gibt ihm die Idee für sein Lied <Unser Leben gleicht der Reise/eines Wandlers in der Nacht>. Legler überlebt den Übergang über die Beresina und wird berühmt, der St.Galler überlebt nicht. Ja, vielleicht Stoff für einen Roman oder einen Film, aber nicht für eine Satire.

Wäre nicht der Grosse Rat ein Stoff? Jene stiernackigen, schwarzkleideten, freisinnigen Volksvertreter vom Land, welche fanden, das Problem gebe es gar nicht? Knapp über der Gürtellinie müsste man sie treffen, wenn man nur wüsste wo die Gürtellinie bei ihnen wäre, bei jenen imposanten, schwarzgekleideten, christlich-demokratischen Gemeindammännern aus dem Oberland. Ja, damals, Balz erinnerte sich, als er als junger Herr Kantonsrat Messmer – St.Gallen verlangt hatte, jetzt müsse über die Finanzierung des Frauenhauses per Namensaufruf abgestimmt werden. Über seinen eigenen Mut war er fast erschrocken, und als dann der damalige Kettenhund des St.Galler Tagblatts, ein Journalist namens, ach was, der Name tat nichts zur Sache, als dieser Journalist am folgenden Tag schrieb, Kantonsrat Messmer hätte die Abstimmung verpatzt mit seinem Antrag auf Namensaufruf, viele Kantonsräte hätten nun aus Trotz Nein gestimmt,

obwohl sie ursprünglich dafür gewesen wären, da hatte er die Welt nicht mehr verstanden. Also auf jene Kantonsräte zielen (und auf die wenigen Kantonsrättinnen, die auch dagegen gewesen waren)? Ach was, die waren doch schon die meisten pensioniert, teils in Altersheimen, teils gebrechlich, waren «soft targets» geworden, weiche Ziele, die man schonen musste und durfte.

Ende Juli schien ihm eine süffige Satire über die Zukunft des Frauenehauses in einer Welt der Privatisierung und Globalisierung der gangbare Weg. Das Frauenhaus wird privatisiert wie Stromversorgungsunternehmen, Wäschereien, Gefängnisse und Eisenbahnen. Die Firma <Weigelt & Weigelt> übernimmt die Institution, wandelt sie sofort in eine Aktiengesellschaft <Battered Women's Shelter Inc.> um und schliesst alle schweizerischen Frauenhäuser unter einem operativen Dach namens <Swiss Shelters Ltd.> zusammen. Eine breit angelegte Kampagne der Firma <Mediapolis AG für Kommunikationsmanagement> zeigt auf, dass häusliche Gewalt viel verbreiteter ist als bisher angenommen. Die Firma <Domestic Violence Prevention Zone> eröffnet daraufhin neue Frauenhäuser in Rorschach, Buchs, Jona und Wil. Gleichzeitig wird allen Mitarbeiterinnen gekündigt und freigestellt, ob sie zu leicht veränderten Bedingungen wieder beschäftigt werden möchten. Im Jahre darauf erfolgt der Börsengang der Firma <Afflicted Women's Shelter Inc.>, zwei Jahre später werden alle Frauenhäuser geschlossen und <Weigelt & Weigelt> übernimmt mit der neu gegründeten Firma <Big Sister AG> die Live-Überwachung aller gefährdeten Haushalte durch in allen Räumen installierte Webcams. Der Monat Juli war zu Ende, der Versuch einer süffigen Satire auch. Mischen Impossible.

Bob Marley konnte das, dachte der Reggae-Fan Balz Messmer. Bei ihm war mischen possible. Wie er zum Beispiel im Klassiker <War> diese karibische Fröhlichkeit mit der Unerbittlichkeit der Message verband, die er aus einer Rede von Kaiser Haile Selassie übernommen hatte, das müsste man nachmachen können! «Until the philosophy which holds / One race superior and another inferior / Is finally and permanently discredited / And abandoned / Everywhere is war.»

Was übersetzt etwa hiess: Bis die Philosophie, welche eine Rasse für überlegen und eine andere für unterlegen hält, endgültig und für immer diskreditiert und aufgegeben ist, bis dahin ist überall Krieg. Man könnte doch, phantasierte Balz in einem Anflug von kreativer Hoffnung, während draussen die Schneeflocken vom Himmel fielen, es könnten aber auch die Herbstblätter von den Bäumen gewesen sein, man könnte doch als Hommage an die über tausend weiblichen Flüchtlinge, die in 20 Jahren aus dem Land der Männer in die Sicherheitszone Frauenhaus geflohen waren, eine Tochter Bob Marley's, entweder Sharon oder Cedella, im Reggae-Rhythmus singen lassen: «Until the philosophy which holds / One sex superior and another inferior / Is finally and permanently discredited / And abandoned / Everywhere is war.» Man könnte in der Tat, sagte sich Balz Messmer. Aber man tat nicht.

Hans Fässler, 1954, Vater von zwei jugendlichen Söhnen, Hausmann, Englischlehrer an der Kantonsschule Trogen AR und politischer Kabarettist. Lebt in St.Gallen und arbeitet für das St.Galler Kantonsjubiläum 2003 am Kabarettprogramm <Louverture stirbt 1803>.

Foto: Leo Boesinger

04

FILMIE

domésticas



la ciénaga



le fate ignoranti



venus bouz

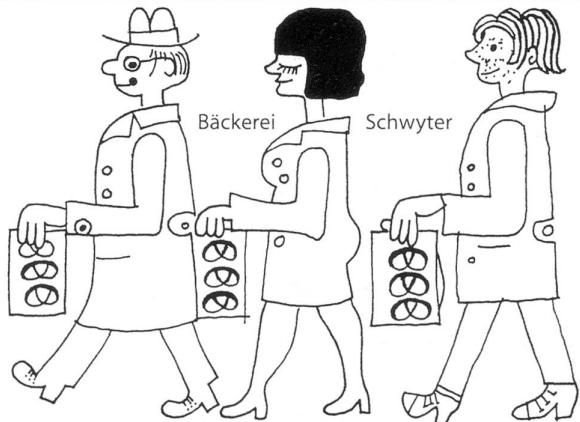


Spieldaten und weitere Filme siehe

Veranstaltungskalender, Tagespresse

Programminfos : **KINOK** • Cinema • www.kinok.ch • 071 245 80 68 • Grossackerstrasse 3 • St.Gallen • Bus Nr. 1 & 7 St.Fiden

Der schönste Gang des Tages...



OPEN AGAIN

DONNERSTAG
17.00 – 24.00

FREITAG
17.00 – 02.00

SAMSTAG
19.00 – 02.00

NICE TO SEE YOU !

TANKSTELL

Teufenerstrasse 75, St.Gallen

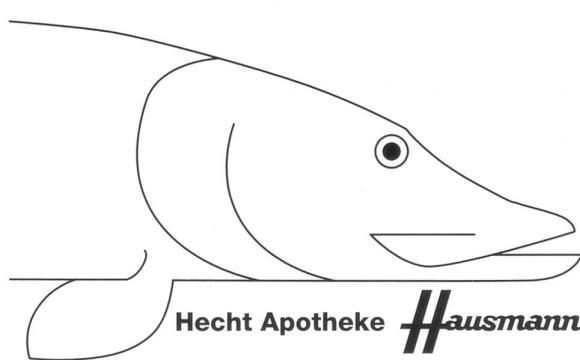
APÉRO & SNACKS ab 17.00, **FREIBIER** von 19.00 – 21.00 (Gesponsert von Brauerei Locher)
DJ MOVE (Trip-Hop/Funk)

FREITAG 19. APRIL

APÉRO & SNACKS ab 17.00, **10 Liter ERDBEER-BOWLE** for free!
DJ KOWALSKI (Downbeat/Trip-Hop)

SAMSTAG 20. APRIL

DJ ICEMAN (80er & 90er)



9001 St.Gallen
Marktgasse 9
Tel. 071-227 26 11